

## BUCHBESPRECHUNGEN

---

### **Gute Ökonomie für harte Zeiten**

Rezension von: Banerjee, Abhijit V./  
Duflo, Esther (2020). Gute Ökonomie für  
harte Zeiten. Sechs Überlebensfragen und  
wie wir sie besser lösen können.

München, Penguin. 554 Seiten.

Gebundenes Buch. 26,80 EUR.

ISBN 978-3-328-60114-2.

---

Die AutorInnen widmen sich in diesem Buch einigen der wichtigsten ökonomischen und sozialen Probleme der Gegenwart. Ausgehend von den – teilweise sehr vereinfachenden – ökonomischen Standardmodellen, die in der Nationalökonomie gebräuchlich sind, überprüfen sie anhand einer Fülle von Beispielen und Studien den empirischen Gehalt und die Prognosefähigkeit vieler gängiger Annahmen.

Sie konstatieren gleich zu Beginn des Buches das geringe Vertrauen, das den Meinungen der WirtschaftsexpertInnen in einer breiteren Öffentlichkeit entgegengebracht wird. Das sei einerseits der Tatsache geschuldet, dass viele Expertinnen und Experten wissentlich oder unwissentlich Partikularinteressen als Allgemeininteresse verkaufen, und andererseits darauf zurückzuführen, dass doch manche der zugrundeliegenden Modelle und Annahmen die Realität nicht zutreffend erfassen.

### **Migration**

Die AutorInnen sind der Meinung, dass alle Befürchtungen im Zusam-

menhang mit der Migration weitestgehend unbegründet sind und dass diese sich in den meisten Fällen sowohl für die ZuwandererInnen als auch für die aufnehmende Gesellschaft als vorteilhaft erweist. Es sind eher rechtspopulistische Politikerinnen und Politiker, die nicht faktenbasiert argumentieren und unvermeidliche Anpassungsprobleme aufbausuchen, was dann schließlich zur ablehnenden Haltung der Menschen in vielen westlichen Ländern führt oder zumindest entscheidend beiträgt. Es wird hier die Meinung vertreten, dass die Migrationsbereitschaft oft eher zu gering ist. Als Beispiel werden einerseits arme Länder gebracht, in denen die Menschen bessere Beschäftigungsmöglichkeiten oft nicht (ausreichend) in Anspruch nehmen, wenn damit ein Ortswechsel verbunden wäre, obwohl sie ihre Lage dadurch deutlich verbessern könnten. Andererseits wird dargestellt, dass in den USA die Bereitschaft, in Regionen mit besseren Verdienstmöglichkeiten umzuziehen, heute deutlich geringer ist als in der Vergangenheit, selbst dann, wenn sich die Wohngegend im wirtschaftlichen Niedergang befindet. Die für diese Phänomene maßgeblichen Entscheidungsgrundlagen werden sehr gut beschrieben.

Die angeführten Beispiele sind aber für Europa wenig aussagekräftig. Viele Studien sind außerdem eher älteren Datums, sodass es alles andere als klar ist, ob die Aussagen auch heute noch Gültigkeit haben. Es wird vor allem nicht unterschieden, ob die Migrantinnen und Migranten am Zielort im Wesentlichen allein zurechtkom-

men müssen oder ob sie in einen ausgebauten Sozialstaat einwandern, wo sie von Anfang an gewisse Leistungsansprüche haben, welche mit der Zeit zunehmen. Schwierigkeiten bei der Integration, die Möglichkeiten der Entstehung von Parallelgesellschaften und neuer Formen der Kriminalität werden, wenn überhaupt, nur am Rande erwähnt.

### **Handel**

Die AutorInnen zeigen sich durchaus als BefürworterInnen von Handelsliberalisierungen, ohne jedoch den Heilsversprechen von deren glühendsten Verfechterinnen und Verfechtern Glauben zu schenken. An einer Fülle von Beispielen zeigen sie auf, dass sich die Öffnung gegenüber dem Weltmarkt für die betroffenen Länder oft, aber beileibe nicht immer günstig ausgewirkt hat. Negativbeispiele gibt es zur Genüge. Des Übrigen sind die messbaren Wohlstandsgewinne mitunter eher gering und nicht unbedingt dauerhaft. Verschiedene Länder profitieren in sehr unterschiedlichem Maße von der Handelsöffnung manche auch gar nicht. Meist sind die Ursachen unklar.

Innerhalb der Länder gibt es meist die zu erwartenden GewinnerInnen und VerliererInnen – die oft beschworene Entschädigung der VerliererInnen durch die GewinnerInnen ist durchaus möglich, findet aber in der Regel fast nie statt.

### **Wachstum**

Dem Thema Wirtschaftswachstum und der Frage, ob Wachstum, Produktivität und Wohlstand langfristig konvergieren, wird in dem Buch viel Aufmerksamkeit eingeräumt. In den meis-

ten Industrieländern kam es in den „goldenen“ dreißig Jahren nach dem Weltkrieg zu bis dato nie gekannten Wachstumsraten sowohl bei der gesamten Wirtschaftsleistung als auch bei der Produktivität und den Löhnen. Mit den beiden Ölpreisschocks der Siebzigerjahre fand diese Entwicklung ein jähes Ende. Seither haben sich die Wachstumsraten in den Industrieländern auf deutlich niedrigerem Niveau eingependelt und weisen örtlich und zeitlich deutliche Unterschiede auf.

Nicht zuletzt um diese Wachstumsschwäche zu überwinden, haben viele Länder den Versprechen der VertreterInnen einer angebotsorientierten Wirtschaftspolitik Glauben geschenkt und die vorgeschlagenen Maßnahmen ganz oder zumindest teilweise umgesetzt. Diese Maßnahmen beschränkten sich oft auf weitreichende Deregulierungen, Steuersenkungen für Reiche und Privatisierungen öffentlicher Unternehmen. Diese und andere Maßnahmen haben allerdings, wie wir inzwischen wissen, ihre Versprechen nicht halten können. Dafür haben sie jedoch zu einer massiven Verschlimmerung der Ungleichheit erheblich beigetragen.

Wenn man sich von der Entwicklung der Industrieländer in der Nachkriegszeit löst und etwas weiter blickt, wird das Bild ohnehin bunter. Phasen eindrucksvollen Wachstums und anschließender Stagnation sind weltweit und über längere Zeiträume betrachtet eher die Regel als die Ausnahme. Die Ursachen dafür sind oft kaum greifbar – zumindest, wenn man nicht über länderspezifisches Spezialwissen verfügt.

Das Resümee der AutorInnen ist, dass wir nicht wirklich wissen, warum Wachstum stattfindet (wenn es denn stattfindet). Wir kennen zwar eine gan-

ze Reihe von schweren Fehlern, die es unbedingt zu vermeiden gilt, aber mit welchen Mitteln man darüber hinaus das Wachstum mehr als nur marginal beschleunigen könnte, ist für viele Länder derzeit unbekannt. Auch die von den gängigen Modellen behauptete Konvergenz zwischen unterschiedlich entwickelten Regionen findet so nur in Ausnahmefällen statt.

Die neuen Herausforderungen durch den Klimawandel haben dem Thema Wirtschaftswachstum eine völlig neue Dimension gegeben. Für viele scheint Schrumpfung eine naheliegende Lösung zu sein. Auf jeden Fall wird dadurch das ohnehin schon kaum lösbare Problem noch dadurch verschärft, dass zumindest zukünftiges Wachstum CO<sub>2</sub>-neutral sein sollte.

### **Roboter**

Dass die Digitalisierung und der zunehmende Einsatz von Robotern Arbeitsplätze vernichten wird, steht außer Frage. Ob allerdings tatsächlich zwischen einem Drittel und zwei Dritteln der heute vorhandenen Arbeitsplätze auf mittlere Sicht unwiederbringlich verschwinden werden, wie manche Forscherinnen und Forscher befürchten, lässt sich aus heutiger Sicht seriös nicht beantworten. Die AutorInnen verweisen auf die großen Automatisierungswellen der Vergangenheit, wo ähnliche Befürchtungen bestanden, welche sich letztlich nicht bewahrheiteten. Sie betonen allerdings, dass es keinerlei Garantie dafür gibt, dass sich die Beschäftigung auch diesmal nach einiger Zeit wieder erholen wird, und schon gar nicht, dass es reibungslos verlaufen wird. Sie betonen, dass es nach der Automatisierung der Textilindustrie in England 65 Jahre dauerte,

bis sich die danach stark gesunkenen Löhne wieder erholten. Entscheidend wird letztlich sein, in welchem Maße die Umstellungen dazu dienen werden, bestehende Produktionsverfahren zu rationalisieren, und in welchem Maße auch neue Produkte entwickelt werden.

Die unerfreuliche Vision einer bevorstehenden Massenarbeitslosigkeit leitet zur Idee eines Grundeinkommens über. Die AutorInnen zitieren eine Fülle von Studien, die belegen, dass die Menschen nicht aufhören zu arbeiten, wenn man ihnen einen verlässlichen Grundbetrag als Basiseinkommen bezahlt. Diesbezügliche Befürchtungen haben sich bisher nicht bestätigt. Es wird aber auch betont, dass die Mehrzahl dieser Programme in sehr armen Ländern durchgeführt wurde und dass die ausbezahlten Beträge selbst für dortige Verhältnisse sehr niedrig waren. In vielen Fällen waren diese Zusatzeinkommen sogar die Voraussetzung dafür, dass die Menschen mehr bezahlte Arbeit annehmen konnten. Die AutorInnen sind eher skeptisch, wie sich ein Grundeinkommen auswirken würde, mit dem ein bescheidenes Leben möglich wäre. Es spricht nicht viel dafür, dass sich die Menschen dann für sie sinnstiftende Beschäftigungen suchen würden oder dass sie sogar sozial nützliche Dinge täten. Es wird vielfach übersehen, dass die Arbeit nicht nur Leid bedeutet, sondern meistens auch Selbstwertgefühl, soziale Einbindung und vor allem eine Zeitstruktur. Wenn man die Menschen, deren Jobs durch die Digitalisierung verloren gehen, mit Geld abspeist, zeigt man ihnen letztlich, dass sie überflüssig sind. Damit wird ihre Selbstachtung und Würde beschädigt. Überdies brauchen viele Menschen nicht nur

Geld, sondern auch Teile eines Gesamtpakets an Unterstützungen, die ein gut ausgebauter Sozialstaat anbieten kann. Über die langfristigen Wirkungen eines Grundeinkommens ist nichts bekannt. Dass die Menschen nicht aufhören zu arbeiten, wenn ein Basiseinkommen im Laufe ihres Berufslebens eingeführt wird (darauf deuten die im Buch angeführten Studien hin), bedeutet nicht, dass sie möglicherweise nie angefangen hätten zu arbeiten oder in jungen Jahren wertvolle Zeit mit Warten verloren hätten, wenn sie in eine Welt mit Basiseinkommen hineingeboren worden wären.

### **Jobgarantie**

Im Gegensatz zum Grundeinkommen, bei dem die AutorInnen einige Bedenken haben, sehen sie die Idee einer Jobgarantie fast uneingeschränkt positiv. In den westlichen Ländern könnte man damit den Problemgruppen des Arbeitsmarktes und insbesondere den Langzeitarbeitslosen eine neue Lebensperspektive und Wertschätzung geben. In vielen Ländern (und in zumindest einigen Bereichen der meisten Länder), wo ein Mindestlohn schwer durchzusetzen ist, könnte man überdies eine De-facto-Lohnuntergrenze einziehen. In armen Ländern wäre eine Arbeitsplatzbeschaffung mit Jobgarantie letztlich die beste Lösung, um die Massenarbeitslosigkeit zu bekämpfen. Oder genauer gesagt die Massenunterbeschäftigung, weil das gängige Konzept der Arbeitslosigkeit in armen Ländern an der Realität vorbeigeht. Arbeitslosigkeit heißt nach der Definition der Erwerbsstatistiken, keinerlei Beschäftigung gegen Entgelt auszuüben; das muss man sich auch leisten könnten.

In ärmeren Ländern besteht das Hauptproblem einer Jobgarantie in der Finanzierung der Programme. Pilotstudien zeigen, dass die Menschen auch unangenehme Arbeiten übernehmen. In der Regel übersteigt das Interesse den Umfang der Programme bei weitem.

In den entwickelten Ländern stellt die Finanzierung – den nötigen politischen Willen vorausgesetzt – das geringere Problem dar. Die Idee der Jobgarantie als solcher ist nicht neu, und im Laufe der Jahrzehnte wurden einige Spezifikationen herausgearbeitet. Die neugeschaffenen Arbeitsplätze sollen gesellschaftlich sinnvoll sein und dem Gemeinwohl dienen. Sie sollen vorhandene Arbeitsplätze sowohl im privaten als auch im öffentlichen Bereich nicht ersetzen, sondern allenfalls ergänzen. Darüber hinaus soll es sich um Tätigkeiten handeln, die nach einer gewissen Einschulung ausgeübt werden können; der nachträgliche Erwerb einer neuen Ausbildung mit zertifiziertem Abschluss ist Gegenstand anderer Arbeitsmarktprogramme. Einige Tausend solcher Beschäftigungsmöglichkeiten zu finden wird vermutlich nicht allzu schwierig sein. Aber angesichts der Tatsache, dass je nach Landesgröße Hunderttausende oder sogar Millionen Arbeitsplätze geschaffen werden müssen, steht der Staat vor der Herausforderung, dass er – ähnlich einem Unternehmen – Produkte und Leistungen erfinden muss, die das Leben der Menschen wirklich verbessern. Sonst wäre die soziale Akzeptanz nicht zu erreichen. Viele Bereiche, wo sich mit Sicherheit eine ungedeckte Arbeitsnachfrage findet, sind durch schwere körperliche Arbeit gekennzeichnet. Hier würde man in den westlichen Ländern kaum Freiwillige finden, von Men-

schen, die das aus gesundheitlichen Gründen nicht können, ganz zu schweigen.

Das Buch schließt mit der Aufforderung, versprochene Wunder mit Skepsis zu betrachten und empirische Be-

funde zu hinterfragen. Bei komplexen Problemen sollte man keine voreiligen Schlüsse ziehen und offen zugeben, was wir wissen und was nicht.

Dem ist zuzustimmen.

Kai Biehl